

(2)

Alles zusammen!

Erghlung von A. G r o n e r.

Lois steigt gegen die Ramsau hinab. Bald nimmst ich der Nebel an Zeit! ... fragt Franz, und der Lois antwortet ihm gittig: 'Geht's dir leicht was an, du Schniffler? Glaubst wohl, der Wald g'hört euch allsamt?'

Es ist Franz, der seine Kunde macht. Auch er ist ein wenig iberreicht, da er plötzlich seinen Feind vor sich sieht; doch zieht gleich darauf ein leichtes Lächeln iber sein Gesicht, das sich in seinen Augen konzentriert.

Wo kommt denn du her, Dachauer? Und so higt bei der fall'n Zeit! ... fragt Franz, und der Lois antwortet ihm gittig: 'Geht's dir leicht was an, du Schniffler? Glaubst wohl, der Wald g'hört euch allsamt?'

Da blitzen die Augen des Jägers auf und lustig entgegnet er: 'Der Wald net, aber was ma d'rin find't. Du haht heut' mir g'und'n, gelt Lois, sonst knallst's jetzt wo du droh'n! ... Geh, laht 'i Horn ert, der bist dir mir.' fhrt er fort, da er in das völlig unerkennliche Gesicht des Wndersers sieht.

Der Lois schluct seine Wuth so gut es geht hinunter, denn der Franz hat die Hand am Hirschzanger und er selber, trotz seines guten Stedens, keine Courage.

Da fällt ihm plötzlich ein, da er eine andere Waffe habe. Er lacht hohnlich und sagt:

'Na, bis d' mi halt auf Wels schickt, geh i zum Magauer abt, d'eni schaut gwib eh schon nach mir aus!'

Noch hat er die Gemuthung, zu sehen, da der Dieb sieht, dann verschwindet er im Nebel; der Franz aber geht mit ploglich schmerzlich gewordenen Zügen bergau.

'Lange sieht er noch das freigesewonne Gesicht des Dachauer's vor sich und hört seine Worte:

'Wart' i denn wittst auf ihn?' fragte er aus seinem tiefen Sinnen heraus seinen alten Freund, den Wald. Der sehtz nur, und dieser Zeuiger findet ein Echo in des Jägers Herzen.

Der Lois ging nicht zum Magauer. Er war gar zu sehr ergrimmt und furchtete, da man es ihm anmerken würde und ihn nach den Gründen seiner schlunnen Schritte fragen könnte. Solchen Fragen wir er aber heute gern aus.

Der frische Seewind hatte unten den Nebel verjagt, und der Mond machte den Weg ziemlich hell. So kam es, da er schon von fern eine weibliche Gestalt auf sich zukommen sah, in der er immer deutlicher die Lois erkannte.

Er lief sie, unter einer Gruppe waltler Nubume stehen bleibend, an sich heran. Erst da sie dicht vor ihm ging, trat er rasch hervor, und in eben demselben Momente fühlte sich das nichts ahnende Mädchen von seinen Armen umschlungen. Sie stie einen Schrei aus und lief fast den Kopf fallen, den sie trug. Rasch aber verglihte ihre Furcht in Scham, als sie den erkannte, der jetzt zum erstenmal einen Ku auf ihre Wangen drückte.

'Laht mi aus, Lois!' bat sie und suchte ihn von sich zu drängen.

'Fallt mir net ein!' entgegnete er lachend und zog sie ungestimmt an sich.

Allein, hier allein mit ihm! Das Herz begann ihr zu klopfen vor Aufregung - vor einer Aufregung, in welcher viel Angst war. Doch nicht lange blieb es so; während er ihr sagte, was er schon so vielen gesagt, da sie sein herzlieber Schatz sei und da sie ihm geborene müsse, und wenn dariber der Traumsinn entfiele und stammliche Jäger in den See gingen - da war es der Lois, als ob alle die Gerichte um sie zu schwirren begännen, die sich an seinen Namen knipften.

Sie gittert zwar noch in seinen sie wild umschlingenden Armen, aber seine Worte haben keine Macht mehr iber sie, und ihre Aufregung gewaltiam zuruckdrangend, sagt sie halb trogig, halb scherzend: 'Heut' erst merkt's, da d'ent recht hab'n, wann i' di an Wildung nennem. Geh', und laht mi a geh'n! S' bin mir z'gut daqua, da d' mi nur da gar so viel gern haht. Magst net vor die Lois mei Bus sein - da brand' i di a net!'

Lois schreit sie ihm von sich.

'Aber Lener!' sagt er ganz verblofft; 'aber Lener! Heut' no geh' i zu dein' Vaterem, wanns d'mir's so net glaubt!'

Und sie d'ruf: 'Ds kannst meinetwegen thun - nacha ...!'

'Nacha, Lener, nacha ...?' unterbricht er sie.

'Nacha wir i dein' Weib - und all's ist guat! ... Jetzt aba geh' i z'haus. Gehst mit?'

Furchtlos steht sie vor ihm, das kleine, resolute Ding, und schaut ihn trogig an. Doch liegt in diesem Trog die Liebe, die seine Sohnheit in ihr erweckt; und noch etwas liegt in ihrem Trog: die Würde des Weibes, die mehr für sich fordert als das heimliche Glück einiger Stunden.

'Gehst mit?' wiederholt sie und thut schon einige Schritte weiter.

'Wach' mi net wild, Lener!' sagt da der Lois.

'Haht leicht dein' G'weh'r da?' spottet sie. 'Nacha kunnt's an unglück geh'n! In Feuer bist eh schon. Schief's mi halt a z'amm, wie a Weib, weil i di grad da in der Finsternis net mag!'

Der Spott macht ihm wüthend.

'Haht's noch, von die Gamsln z'red'n! Dein Vater wiltent' grad so guat wie i. Schon deswegen, weil's d'n gar zu unmeniglich gern haht, sollt'st g'heit sein - denn i kunnt ihn leicht g'fabr werd'n!'

Das Mädchen erbleicht. Also ein anderer, eben der, den sie jetzt erkannte, wet von der unseligen Leidenschaft ihres Vaters! Einen Augenblick lang schweigt sie. Die Angst vor dem Vater nimmt ihr den Athem. Bald aber laht sie sich. Ihre Lippen, die noch eben unter des Vaters Russen gluheten, trimmen sich verachlich, da sie mit kalter, leiser Stimme sagt: 'Wirst du tan Angeber mach'n woll'n? G'hest a, der Vater thät', was d' ihm nachsagt - das wird dir bei mir net an Gesicht mug'n! S' und der Vater s'an net Dans - ds miast d' grad so guat wie a And'r mit ihm ausmach'n. Hirt Gott!'

Rasch und ungehindert geht sie heimwärts. Der Lois zerbet seines Schurzbecks Ende und steht wie angehangelt noch eine zeitlang auf einem Flek; dann dreht auch er sich und geht seinen Heimweg fort.

In der nächsten Zeit glaubte Franz zu bemerken, da die Lois dem Lois, der viel mit ihr zu verhandeln hatte und zudringlicher als je schien, auswich.

Der Winter war indessen fast zu Ende gegangen. Lämmlein polkerten von den Wänden nieder und im Thale unten schmolz

der sich ebenfalls mit Wetterprophesieungen abgab, und machte sich nun sofort auf, um diesen 'Fischer in sein Sandwetter' aufzusuchen. Er istf, im Innern seiner blaue Glas, auf einem kleinen Schirme sitzend, und die Walten beobachtend. Unmerklich laht er sich im folgendes Geprach ein: 'Schere, er besaht sich auch mit Wetterbeobachtungen.' 'Ja, das du ist.' 'Wirst denn doch immer zu?' 'Na, wenn't indribt, denn droh't i; wenn nich, denn nich, de Wier glibt aber daran und dat is de Hauptfak.' 'Wie ist er denn eigentlich darauf gekommen? So etwas ist doch nur für gelehrte Leute.' 'Na, weiten Se, der dab'n in Würzburg, in Götting, da woht so'n all verwichene Professor, er glome, bei der Himmelfahrt, de fall'n so'n Wetterbeobachter; met dat nu bekannt maht, darum laht er grad da Gezeigelt und dat dropt mansehbr in.' 'Der verwichene Professor bin ich selbst.' 'So? Na, dat schad't nich, id blieo doch bi mit'n Glob'n.'

Der Lauf des Jordans. Die alttestamentarische Erzählung, nach der die Kinder Israels trodenen Ruen den Jordan durchschritten haben, hat den franzsischnen Forscher G l e r m a n t G a n n e a u zu einem eingehenden Studium dieser Frage angeregt. An der Hand von Dokumenten hat dieser Gelehrte nun nachgewiesen, da die vollstandige und wunderbare Umnutzung des Flusses, wie sie im Buche Josua geschildert wird, auch noch einmal in einer späteren Zeit durch einen arabischnen Chronisten in einer ganz anderen Weise beobachtet worden ist. Im Jahre 1267 würde die Erziehung fast während des Hochsommers des Jordans ein bedeutendes Schwau zu bemerkt, in dem Fluss gestürzten Erdmassen flauten während vier Stunden das Wasser des Jordans völlig auf, sod während dieser Zeit die Ausbesserungsarbeiten an einer auf Befehl des Sultans Weibars erbaute Brücke mit Wichtigkeit angefangen werden konnten. Diese Brücke, deren Kunnen noch heute vorhanden sind, lag zwischen Gö-Damie, wo jetzt eine Fahrer iber den Jordan fährt, und Kerawa, furhauptwarts von Jericho.

Omniae Zahlen. Anlässlich des Panama-Prozesses beschäftigten sich die Pariser wieder mit ihrem beliebigen Zahlenworte, d. h. sie suchten nachzuweisen, da die Ereignisse in der Summe von Zahlen und Buchstabenvertheilen enthalten sind. So haben sie herausgefunden, da die einzelnen Buchstaben des Namens Zinzi Carnot, nach ihrer Stellung im franzsischnen Alphabet als 1, 2, 3 und 4 bemerkt, die Summe der Buchstaben derjenigen Deputirten, die in der Panama-Affaire befragt sein sollen. Ebenjo ergeben auch die Worte Parlament und de Lesseps die Ziffer 104. Der 'Gaulois' legt das Spiel weiter fort. Ueber die Zahl der Verdioenen belassen noch zwei andere Versionen: 188 und 172. Die letztere Zahl ist die Summe der Buchstaben von Cornelius Herz; steht man von ihr die Zahl fur Arton (88) ab, so hat man wieder die 104. Ragt man der Arton'schen Zahl die Ziffer des Wortes non-lieu (Freiung) bei - sie betragt 90 - so bekommt man 188, die andere Version der Bezeichnungszahl. Hallt man die Tage, die vergangen sind vom 24. November, wo die Enquete-Kommission sich konstituirte hat, bis zum 8. März, dem Tage der Eröffnung des Panama-Bestechungsprozesses, so hat man wieder die Zahl 104. Einblid für der royalistische 'Gaulois' auch noch eine Lösung der republikanischen Panamachwierigkeiten bei. Diese Lösung hat ebenfalls die Zahl 104; es ist das Wort 'Royaute', das Königtum. Das wird aber schon mehr Aberglaube sein.

Was ist ein 'Stammgast'? Wenn in einem Restaurant ein Herr das Bierglas in die Höhle hebt, einem prüfenden Blick hindurchgehen laht und der Wirth bringt hinzu und fragt anblidlich und voll Ergebenheit: 'Wohl trinke.' Und der Herr antwortet: 'Nein, nur ein kleines Stückchen Weib, es hat sich schon gehet, thut nichts,' der Wirth aber das Glas ergreift, damit zur Bierausgabe führet, unterwegs zwei Bekleidungen manuskriert und dem Herrn ein frisches Glas Bier mit der Bitte freubenzuentschuldigen ruf, so ist der Herr ein seltener Gast. Wenn ein anderer Herr das Bierglas in die Höhle hebt, durchsieht und sagt: 'Heute recht viel Weib im Bier,' und der Wirth antwortet: 'So, das kam vorkommen,' dabei aber dem Kellner ein Zeichen giebt, das Bier umzutauschen, so ist der Herr ein regelmaiger, aber kein fahlicher Gast. Wenn aber ein Herr ein Bierglas gukt und bald darauf mit einem Stückchen eine Menge Weib herausschickt, ganz beschiden zum Wirth, der die Hände in den Handtaschen, ruhig zuseht: 'Aber, das mug das letzte von Jasse sein, das kann man vor Weib thun trinken,' und der Wirth wird feuerrot und schauzt den Herrn an: 'Na, freem allein einsittigen Magen schad't doch nicht, wenn er einmal ausgepicht wird! So ist das ein Stammgast.'

Eine eigenthümliche Stelle im Atlantischen Ocean - eine Art toden Meer - befindet sich etwa 15 Meilen von der Staatenkuste des Golfs von Mexiko. Dort schwimmt auf dem Wasser ein paar englische Meilen weit eine dicke, schwere Delphin, welche durch seinen no so heftigen Sturm in Aufrubr gebracht werden kann. Den Schiffen ist dieser sturmtete Roth-

hofen mitten im Meere wohlbelohnt, der New-Orleans-Rohrer nennt ihn den 'Sil-Bond,' den Delphin. Kommt ein Schiff bei den Stürmen in Noth, so lacht es diesen nurlichen Rothbojen zu erheben und liegt dort still, 'im Del' bis die rings lebenden Wasser sich wieder beruhigt haben. Woher dieses Del kommt, ist unklar. Zu New-Orleans meint man, es ket bei einer unterirdischen Erubtion durch das Wasser hindurch an die Oberfläche des Meeres geschleudert worden.

Sigamie bei Sturchen. Das Archiv des Vereins der Naturgeschichte in Meidenburg berichtet nach gefulliger Mittheilung des Herrn Gutschloiers Babendererde, da im Jahre 1891 auf dem Rachtstose Klein-Wiedern bei Zeterow das dortige Storchennest zur gewohnlichen Zeit angekommen und Weib von seinen Nest ab, der einen Schwanze ergreifen hatte. Nach etwa acht Tagen würde sich ein dritter Storch ein, und nun begannen furchtbare Kämpfe, die nach vierzehn Tagen damit endeten, da alle drei Storch genüsslich nebeneinander sitzen und den Ausbaur des Nestes in der Weise forschen, da ein Doppelnest entsteht. Jedes dieser beiden Nester wird von einem der beiden Weibchen in Weib genommen, mit Eier belegt und glücklich werden fünf junge Storch grogezogen, sod im Herbst ihrer acht das Nest verlassen - Es ist anzunehmen, da auf der Stelle das Wachen auszuwandern werden ist, da der Herr Genuht sich eine andere Gattin gesucht hat und da dann etwas verdreit die rechtmaige Weibchen des Nestes nachkommen ist und für alles Recht beansprucht hat. Nichts interessant ist die Wahung dieser ehelichen Verlegenheit; gewinnt aber noch an Interesse durch den Umstand, da auch im vorigen Jahre alle drei Storch in Eintracht auf dem Doppelnest ihren Wobstus ausgeführt und wie im Vorjahre wieder fünf Junge herangezogen haben.

Ein Andenken. Hin und wieder findet man noch in einer der rheinischen Städte Leute, die für die Napoleoniden eine gewisse Vorliebe zu besitzen glauben. So in Frankfurt a. M. ein hebrerer Hofschleier. Gern besaht er seinen Vorfahren seine heimliche Liebe. 'Aber wie kommen Sie denn dazu?' fragt ihn eines Tages ein Jüngling seines Gefahres, 'was geben Sie denn die Napoleoniden an?' - 'O, mein Herr, ich habe sogar ein Andenken an den groen Kaiser!' - 'So?' - 'Ja, hier!' - und er zeigt ein Behn-Sensid - 'Das stammt von einem Zwanzig-Jahresstuck, das Napoleon einst meinem Grovater geschenkt hat!'

Der Panama-Prozess bietet den pariser Wirthshofen die reichste Ausbeute. Jetzt nennt man in parlamentarischen Kreisen jene unglücklichen Deputirten, welche sich morgens den Geschworenen stellen müssen, um abends nach den Verhandlungen wieder aus dem Gerichtssaale entlassen zu werden, 'Sault-Benfontaine.'

Unschuldig. Man n (stark angehehelt, ist vor seiner Haus-thur eingeklopfen, als er ankunf, ist es bereits 5 Uhr; 'Donnerwetter, schon fünf! Rathlich, denn meine Uhr,' sagt bis jetzt in der Kneipe geistlich haben.

Selbstkritik. A.: 'Ich sage Ihnen, die Kragen sind auerst schlaue Thiere; wandte unter ihnen sind schlauer als ihr Eigenthümer.' - B.: 'O, ich' eine Kage habe ich auch.'

Der Vorwurflige. (Im Gerichtssaal) Richter: 'Angeklagter, Sie haben sich unter Vorpiegelung falscher Thatenden Geld erickwindelt! Wie geschah das?' - Angeklagter: 'Das lag ich hier nicht vor Ihnen, Herr Präsident, denn kunn't's mir ja jeder leicht nachmachen.'

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Inhalts-Geschichte in Wort und Bild, für Schule und Haus von Dr. Hermann Lorenz, ordentl. Lehrer des herzogol. Lehrerseminars zu Dessau. Verlag von Koble (Hermann Deterwib), Dessau. Fortiegeht genanntes Buch muss alles Lehrern, iberhaupt allen Anhaltinern auf's wärmste empfohlen werden, aber auch auerhalbhaisliche Kreise, besonders Lehrer, dürften daran Gefallen finden und daraus ersehen, wie es sehr wohl möglich ist, die Geschichte eines deutschen Kleinstaates ohne jeden partikularen Belegschmaht die Familie wie die Schule reichlich darzustellen und ein Gutes deutscher Geschichte, insbesondere Kulturgeschichte, leicht, klar und doch lebhaft zu schreiben. Es wird in den iberaus iberfusslich eingehalten und mit groen Fleie zusammengetragenen Kapiteln gezeigt, wie die Ahsaner, indem sie zugleich, besonders unter Albrecht dem Bären und Fürst Leopold, dem deutschen Vaterlande unabhugbare Dienste leisteten, unangeseht für ihre Stammlande sorgten. Wider aus allen Perioden der deutschen Geschichte werden uns in den anhaltischen Verhältnissen nahe geführt, es laht sich leicht einsehen, welchen Reich ein betragliches Buch, namentlich auch für die Schulkinder von höheren Stufen bis zur Volksschule herab, haben mag. Gaunlich ist namentlich die dem Fürsten (S. 97) bei 106 S. Text) die reiche Ausstattung durch eine Fülle von Illustrationen, in denen namentlich das Kulturgeschichtliche veranschaulicht wird. In dieser Beziehung dürfte die Schrift innerhalb der Schulgeschichtsbucher einzig dastehen.

Die die Redaktionen verantwortlich: Albert Gering in Halle.

Druck und Verlag von Otto Henold in Halle a. d. S.



Schon zuweilen der Sonne, wenn feuchte Winde und ein Sonnenlicht an das heranziehende Frühjahr mahnten.

Eines Abends trat Franz beim Magauer ein. Der Hausvater selber war nirgends zu erblicken. Der Jäger schien es recht eilig zu haben; er setzte sich nicht einmal nieder, als er einen Schluß verlor und rasch das Glas leerte. Er fragte die Waid, wo die Leni sei, und suchte diese auf, als er erfahren hatte, daß sie in der Küche beschäftigt wäre. Dort fand er sie richtig. Während er einen glühenden Span an seine Pfeife hielt, sagte er leise zu dem Mädchen:

„Schau, daß dein Vater heut' nimmer fortgeht!“ Das Mädchen ließ das Glas, das sie eben in Händen hatte, in das Schloß gleiten und sah den Franz erschrocken an. Blühschnell hatte sie begriffen. Noch einer wußte von ihres Vaters heimlicher Passion und wußte, daß eben heute mehr Gefahr als je war für den, der ihr schaute.

„Heiliger Gott! Er ist nimmer mehr Haus!“ rief sie aus. Dann setzte sie, als ob sie sich damit verbessern wollte, hinzu: „Er ist ins Schwand' mein ganzen Weg'n an Vieh!“

„Na, dann ist's eh qualt!“ meinte Franz. Aber auch er hatte einen Nachsatz: „Wann's nur a' rechte Viech is, dem er nachgeht! I möcht' ihm wenigstens heut' nimm'a begegnen — dir zueg'n Leni, thät's mir leid.“

„Traurig und ärmlich ruhte sein Blick auf den verstörnten Zügen des Mädchens, dessen Augen ihn heute zum erstenmal mit dem Ausdruck heimlichen Hohns anstarrten. Er wendete sich, um zu gehen; da trat sie in ihrer Herzensangst auf ihn zu und legte ihre zitternde Hand auf seinen Arm.“

„Franz, gelt, du wirst'n net seg'n? Du wenigstens net!“ „Gott geb's! Du wirst ja net, wie wech mir's thät, wann t' dir wech thun müßt!“

Noch lange, als er schon tief im Forst drinnen ging, den nachblauen Himmel und die dunkle Kette der Fichten über sich, fühlte er den bebenden Druck ihrer Hand und den stehenden Blick, mit dem sie ihn ansahen.

Am andern Abend war die Schänke leer. In der Familienstube saßen die Magauerin und ihre Tochter und weinten bitterlich, wobei ihnen die alte Susel getrenzlich half.

Am Vormittag hatten die vom Gericht bei Magauer fortgeführt. Er selber war zwar nicht beim Wildern ertappt worden, aber man hatte bei einer Hecksche, die man in der Tiefau todt gefunden, noch etwas entdeckt: den Lodenrock des Magauer.

Somit hatte die Streichung im Walde, die der Förster wegen des immer mehr überhand nehmenden Unwirts angeordnet hatte, doch ein Resultat gehabt. Die vorsichtigeren von den Gästen zogen sich von dem

Magauerhof zurück, der nun eine zeitlang recht traurig und still dalag. Nur der Lois und der Franz kamen nach wie vor. Der eine, um der Leni feder als je nachzuspüren, der andere, um die trostlosen Frauen zu beruhigen und ihnen Nachrichten zu bringen.

Einstmals, da der Franz allein in der Gaststube saß, trat die Leni, welche seit einiger Zeit weit freundlicher zu ihm war, als ehedem, auf ihn zu und setzte sich ein wenig vorlegen an seine Seite.

„I muß dir was sag'n!“ begann sie, und da der Jäger sich besorg und theilnehmend ihr entgegen beugte, weil er sichtlich erregt fand, erzählte sie, was ihr begegnet.

Der Franz erfuhr, daß dem Lois, der gestern besonders jubringlich gewesen, von der Leni eine heftige Abweisung zugekommen war, als sonst. Daraufhin sei er sichtlich zornig geworden und habe in seiner Wuth geköhrt, es sei ihm ganz recht, daß er wenigstens an dem, was ihr das Liebste sei, sich gerächt habe. Er war über sein lebensschändliches Wort erschrocken gewesen und hatte sich bald darauf entsetzt. Das Mädchen hatte den ganzen Tag darüber nachdenken müssen und jetzt theilte sie ihre Zweifel und Wahrnehmungen dem Franz mit.

Der launliche hochgeputzte ihrer Ned. Und da sie mit allem fertig schien, stand er auf; unwillkürlich drängte es ihn, fortzukommen; vielleicht, daß er da draußen irgendwo in der Dunkelheit Platz für diese Sache fand.

Die Büchse überhängend, sagte er zu Leni: „Laß' guat sein, der Lois wird a wieda amal d'r an glaub'n müß'n, und 's wird do dahinter z'numma sein, was er mit seiner Ned' g'mant hat!“

„Ehen wollte sich der Franz zum Gehen wenden, da blieb er erkaunt stehen und sah der Leni ins hocherschöpfende Gesicht.“

„Was is's denn?“ fragte er, und sie antwortete leise, mit bebender Stimme: „Franz, wann du ihm's berei'n't kunnst, daß er a dabei war in der Nacht, wann's d' machen kunnst, daß 'n Lois g'rad' so geht, wie mein' armen Vatern — dann, Franz . . . dann will i dein Weid' sein, denn i weiß eh schon lang, daß d' mit gern hast!“

Ruhig entgegnete er ihr: „Eho guat, Venerl, daß d' mir all's g'sagt hast. Der Dackauer-Bua is a Lump, des wiss'n mir eh alle; i bin nur froh, daß d'r's a glaubt, und i werd' sein' Aht auf ihn hab'n! Jetzt aber muß i geh'n. Pfirt' Gott!“

Und fort war er: kein Wort von sich und ihr hatte er geredet — nur vom Lois.

Das Mädchen sah ihn bestürzt nach. (Schluß folgt.)

Ein Glücklicher.

Studie nach dem Leben von Viktor Böhlgang.

[14]

Der 1. April ist da. Heller zieht um. Und wohin? — die andere Hälfte der Etage, welche Rosa Berner mit ihrem Vater bebaut, ist frei geworden, und Heller mößte sich diebeile aus.

Er hat alles hinter dem Rücken von Berner's vorbereitet, nachdem Franck's Nota auf eine Andeutung hin hochroth und heftig dagegen protestirt. Und er hat viel gewagt! Nun wollen Berner's ausziehen.

„Mir ist mein guter Aht zu lieb, Herr Heller.“ „Er ist ganz getunnt.“ „Mein, dann sieh' ich lieber aus“, sagt Heller. Aber ein Vierteljahr müssen sie nebeneinander wohnen.

In dieser Zeit ist Heller einmal gewunden, nach Berlin zu fahren; es geht zu dem Termin, in welchem man den Buchhändler aburtheilen wird. „Dieser Mann ist unerschuldig“, sagt sein Verteidiger. Als Compagnon er besetzt, selbstständig zu handeln. Außerdem hat sein Compagnon Heller sich durch volle Abtretung des Geschäftsobjekts verpflichtet erklärt. Wo ist da die Schuld?

Und der Wächtmacher wird freigesprochen. „Nun kommt die Sache wider Dorothea Hofmann, geborene von Förstemann, angeklagt des vielfachen Betruges, an die Pleite.“

„Wie? Dorothea Hofmann, geborene von Förstemann — ist das nicht die unglückliche Witwe?“

Heller bleibt im Zuhörerortraum. Das ist aber keine Witwe, sondern eine led' blühende, fortpflanzende, in Seide daherkommende Dame. Aber in Wahrheit, sie

ist Dorothea Hofmann, geborene von Förstemann; eine abgeseimte Hochalsterin ist sie! Der Gärtnereigebirge wird ein ähnliches Individuum sein!

Heller macht einen Umweg bei der Heimfahrt: er besucht den Schwager und die Schwägerin. Die Schwägerin wird wie Rosa Berner: Aht auf sein, Stephan, das Geld hat dir nichts wie Anrechnung gebracht. Es ist nicht jeder zum Reichwerden geboren. Ich habe das an meinem Manne gesehen.“

Der Schwager blüht sehr kleinlaut dazwischen. „Ich hätte ruhig sollen das Geld in guten Papieren auf eine sichere Bank geben und meine Zinsen einziehen.“

„Na was wäre denn das, wenn du ein paar Hundert Mark mehr jährlich an verzeheren hättest! Du wärest gleich um das Doppelte anprußvoller geworden, glaub' mir das.“

„Ich, und meinem ich wenigstens alles verjuzt hätte!“ „Dann hätte es dir nachher gefehlt, du hättest womöglich Schulden gemacht.“

Sein Schwager begleitet ihn zum Bahnhof. „Er ist recht geblüht.“

„Stephan, kunnst du noch eine Fiobspost vertragen?“ „Die 4000 Mk. auf die Erste sind doch nicht etwa auch futsch?“ „Ich suchte. Du kunnst dich ja indeß an mich halten.“

„Nur hüthig!“ sagt Stephan Heller, dem es die Kette zusammenhängt. „Nun hab' ich noch schöne 1500 Mark von 30.000. Wie freunlich es in der Welt ausgeht!“ Er spricht doch bitter.

„Die Erste war längst verpfändet, das ganze Gut ist total

überkauft, wie sich's herausstellt. Der Besitzer ist ein Klerikales Subjekt, ein Plebeier, und ganz in der Händen von Buchheimern. Er ist nach Amerika durchgegangen. Vielleicht kriegen sie ihn noch — aber das muß nichts, ich glaube wenigstens nicht, daß für mich noch etwas abfällt.“

Stephan Heller hätte doch weinen mögen, als er so im Coupé saß — das ist nun kein Glück, und ganz in der Hände von der Leute Seite nach Seite, und endlich, bis nur ein färlischer Marnerrest noch übrig, von dem niemand bestimmt sagen kann, was da einst geblieben. Und es war so in seiner Wuth gewesen, und so viele solche Lustschiffe hatten drum herumgehangen!

Von den Lustschiffen war nur noch die Neuenankische überig. Heller lachte bitter auf, indem er an sie dachte.

„Er kam dahin an und hörte vom Hirn aus die Pfämschne schnurren, die ihn so sehr ärgerte.“

„Mein, sie soll nicht mehr Pfämschne näßen!“ sagte er zornig bei sich. „Und ich will nicht von ihr fortziehen, und ich will doch sehen, ob ich das nicht verhindern kann!“

Er hält sein Ledertäschchen in der Hand und klopf bel Berner's.

„Bereit! Ach, Herr Heller . . .“ — „Guten Abend, Herr Heller, wieder glücklich angelangt, das allein ist die Frage.“

„Ja, Bernerchen. Es ist nämlich, das allein ist die Frage.“ Da heft das Fräulein, blutüberströmt im Gesicht, und ihre Augen leuchten ein so strahlendes Glüd, wie tapfer sie sich sonst zu beherrschen weiß. Stephan Heller aber überkommt ein „Jetzt oder Nie!“ und er setzt sein Sandtöschchen auf die Erde und spricht: „Fräulein Berner, darf ich Ihnen etwas ins Ohr flüstern?“

„Nicht's so? Haben Sie Glüd gehabt?“ Sie hält ihm freudig lächelnd eines der rothen Ohren hin. Und er sagt ganz heimlich: „Können Sie sich nicht an Gotteswillen entscheiden, bei mir Langhalsvogel wohnen zu bleiben, und wenn es als meine Frau wäre?“

„Dann hält er geantent Kopfes ihr das Ohr hin und hört ein „Ja!“ hauchen und hat das hübsche, durchaus nicht wie sonst „ein wenig bleiche“ Mädchen an seiner Brust, ehe er recht weiß, ob er sie dahin gezogen, ob sie dahin gekunnt ist.“

Der alte Papa sitzt strachlos auf dem Sopha, er hat im Augenblick wieder geschwollene Füße, denn er leidet an Glüd.

„Ja aber, Kinder —“ „Wir haben uns eben verlobt, Papachen, und Jhren Segen sehr nöthig, denn ich bin ein Langhalsvogel, wie Sie wissen.“

„Auf Heller's Tische liegt ein Brief — er findet ihn, als er in seiner Nacht sein Kösschen hinüberzieht, und zu Zeit gehen will; Berner's haben seine Schlüssel in Verwahrung gehabt.“

Der Brief eines Glüdlichen an einen Glüdlichen. „Vochverehrter Wohlthäter! Ich habe mein zweites Examen bestanden, und man hat mir sogar schon eine Partikelle angetragen, wenn auch eine bescheidene für den Anfang. In vier Wochen werde ich bereits ordiniert. Sie haben keinen ganz Unwürdigen gehalten, theurer Herr, seiner beizien Wünsche Ziel zu erreichen. Ich werde nimmer bald in der Lage sein, meine Schuld abzutragen — meine Dankbarkeit verbietet Ihnen für ewig“ usw.

„Der Kandidat wird Pastor! Der soll uns trauen!“ sagt Stephan Heller mit einem plötzlichen Einfall und lacht über das ganze Gesicht.

Nun baut sich Heller eine nettebiche Hausstüchle auf, sich und ihr — in einer andern Wohnung. Der alte Papa verlegt natürlich sein Stübchen zu den Kindern. Und der Pastor Johannes Götting, der ehemalige Student und Wittkeller, kommt richtig, der Herr Amtsbauer hat nichts bemerkt, daß er das Paar traut. Eine ganz nette, schnelle Hochzeit wird's, Heller hat den Baummeister und den „Doktor“ Meier vom Sternklub und ein paar

Hunte Zeitung.

Wartensbergische Herrscher. Der bekannte Aktist der Karlsruhale befahl, daß jede seiner Schildwachen gleich ihm selbst durch Abziehen des Hutcs zu grüßen sei, und 1783 wurden wirklich einem Sammerlach, der diese Unverschämtheit unterlassen hatte, in der Wachtstube 25 Stockschläge verhängt. Derselbe Versuch trat auch ein Glüd, welches seinem gelammten Adel und den Beamten den Befehl der Oper und anderer Theater-Auführungen förmlich zur Pflicht machte, und welches allen „Konzeil-Beamten mit ihren Frauen und erwachsenen Töchtern“ auf den Abzutun zu erscheinen gebot bei Strafe der Entziehung der vierteljährigen Besoldung. Das war ganz im Geiste seines Vorgängers, Herzog Friedrich (gest. 1688) gedacht, welcher seinen Oberhäupten, die sich darüber beschwerten, daß die jungen Leute, Studenten etc., zu häufig zu viel Darm und Unwesen trieben, verkündete: „Es wäre gekheit, wenn sie

vom Gesicht geloben, von den Chefs hat Herr Butterweck angefaßt. Aufgehoben kommt der Schwager; der Schwäger thut's leid, allein sie kann nicht gut von den vielen Kindern fort! Damen sind überhaupt iparum zur Verfügung — doch hat sich Nota zweier Freundsinnen von einst erinnert, die sie zu Brautjungfern bitten kann, und sie sind zur hohen Genugthuung der unverbesserten Herren käuflich, munter und gleichfalls unverbessert.“

Es wie eine Hausfrau. Heller ist bereit, die Braut macht noch Toilette. So hübsch hümmepuht ist alles! Am Immer wird geplaudert, der Bräutigam unterfährt sich etwas gerührt mit dem jungen Brautg.

Da Klingel's an der Nordvorstür. Man meint, Herr Butterweck kommt, der noch fest. Allein das öfene Mädchen kommt nach einiger — unerklärlich langer — Zeit und meldet: ein Herr wüßte Herrn Keller zu sprechen, er hätte auf das dringende mit ihm zu reden, und wenn es nur auf einem Moment wäre. Seinen Namen will er nicht nennen.

„Merkwürdig“, sagt Heller. „Führe den Herrn in Vaters Stube.“

„Wer kam das sein?“ „Er geht endlich hinüber. „Mit wem . . .?“

Man hat hochverehrender Gönner — ein überaus glüdlicher Junak verzieht mich in die angenehme Lage, Ihnen meinen unigen und anrichtigen Glüd- und Segenswunsch darbringen zu können. Zugleich darf ich mir wohl die bescheidene Frage gestatten, ob unsere Sendung Ihnen uns so liebenswürdig gefallen ist, wie ich hoffe? Denn — aber nur dann — möge ich die andere — hochwürdigen Tage durch einen kleinen Auftrag erkreut zu werden? Sie werden sicherlich in Ihrem jungen Gehlände . . .“

Himmel, der Weinreisende von Rosenstiel in Mainz! Heller hat zuerst an sich gehalten, verblüht von diesem ungeheuren Einfall, jetzt legt er seiner Danklust keine Fingel weiter an.

„Mein werther Herr Berleberg, haben Sie Zeit, eine Hochzeit mitzumachen?“

„Ja — Sie sind allsunthig! (aber er schmunzelt) — wenn ich sicher sein darf, Ihre Dispositionen in keiner Weise zu stören . . . nur müßte ich um die gültige Erlaubnis bitten, zuvor Toilette machen zu dürfen, denn so . . .“

„Gut, wenn Sie auch nach der Trauung kommen.“

Ein recht wunderlicher Einfall von Heller, aber er ist nun einmal übermächtig vor Glüd. Man sieht, er ist ein leichtes Blau — er hat 24,000 Mark eingezüßt und macht solche Eulenpiegeleien!

„Was gab's denn?“ fragt man drüßen. „Nach ein Hochzeitstag, für später: der Reisende — verzeihen Sie das harte Wort! — meines Weinlieferanten Rosenstiel in Mainz.“

Am Juli kommt eine Anfrage von Havens Söhne: ob die Firma denn für dies Jahr auf die Neuenankische rechnen dürfe? Nur müßte sie billiger sein als die Konfuziusche, und es sei hohe Zeit, die Forderung in Angriff zu nehmen.

„Für diese habe nicht“, schreibt Heller zurück. „Im nächsten würde er darauf zurückkommen.“

„Wer weiß, wenn er eine größere Summe befehlen könnte, was geschehen wäre? Er fragt wenigstens nach dem Modell, und die Jakob erhält Auftrag, dasselbe sorgfältig aufzubewahren. Und wer weiß, was er im nächsten Jahre thut? Sein Schwager hat ihm geschrieben, daß er unglückig habe, etwas von der Erste zu retten. Die Summe, für welche die Erste mit hatte, sei niedriger, als man geahnt.“

„Vielleicht reparirt die Neuenankische eines Tages den ganzen Schaden!“

Heller braucht das nicht — ein Glücklicher ist er auch geworden. G n d.

sonst besser über die Landes-Edmung stellen wie bisher und nicht allein eben diesen Punkt „teuflich“ wollten; denn eine gebührende Förmlichkeit könne man niemand wehren.“ Auch der erste König von Württemberg ist an ähnlichen gelegenen Orten. Lammern. Er behalt seinen Landesherrn, sich mindestens drei Monate im Jahre in der Pfalz aufzuhalten bei Strafe des Verlustes der vierteljährigen Einkünfte. Seinen Namen gebot er, den Aht nur in geschlossenen Wagen zu fahren und die Dungenamen einzunehmen und zu begeben, damit Se Majestät in Vorberedungen keinen Göt fass. Er zeichnete sich vor allen Fürsten seiner Zeit durch seine maßlose und brutale Tyrannie, sowie Förmlichkeit durch seine Dikt aus. Napoleon I. sagte von ihm: „Die Natur wollte zeigen, welcher Niederkünne die menschliche Natur fähig sei.“

Von Prof. Künferstein wird die folgende kessliche Geschichte erzählt, die auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient: Er hatte einst Kunde bekommen von einem Schöper in der Höhe,

